

# **Geschichte & Geschichten**

## Meine unbekannte Stadt

Robert-Jungk-Schule (Klasse 9) / Charlottenburg-Wilmersdorf  
zu Gast bei SchülerInnen des  
Grüner Campus Malchow (Klasse 8c) / Lichtenberg

30.06. - 04.07.2014

## Vom Gefängnis zur Gedenkstätte Hohenschönhausen / „Nach der Entlassung habe ich die Erde geküsst“

von Jan Miller und Sascha Alexander Balzer

Workshop: „Journalismus“  
Workshopleitung: Andrea Scheuring

Ein Projekt von Courage gegen Fremdenhass e.V.

Das Projekt wurde realisiert durch die finanzielle Unterstützung der  
Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

**COURAGE**  
gegen  
Fremdenhass e.V.

**STIFTUNG**  **LOTTO**<sup>®</sup>  
DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN

## Vom Gefängnis zur Gedenkstätte Hohenschönhausen

### In der Stasi-Haftanstalt waren Regimekritiker und Oppositionelle eingesperrt



1938 wurde in Berlin-Hohenschönhausen eine unscheinbare Großküche erbaut, die aus mehreren Klinkergebäuden bestand. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte der Russische Geheimdienst den Komplex als Lager und auch als Gefängnis. Umringt von 3 Meter hohen und

50 cm breiten Mauern mussten die Gefangenen unter schlimmsten Bedingungen – auch körperlicher Folter – in dem sogenannten Speziallager Nr. 3 leben. Zeitweise bis zu 4.200 Menschen. Zwischen Juli 1945 und Oktober 1946 sollen hier mehr als 3.000 Gefangene ihr Leben gelassen haben.

Zum Speziallager gehörte das im Keller befindliche zentrale Untersuchungsgefängnis der Sowjets für Deutschland. Häftlinge nannten den Trakt auch das „U-Boot“, weil es darin kalt, feucht und dunkel war. Es gab nur einen Türschlitz, durch den ein fahler Lichtstrahl in die Zelle fiel. In ihr stand nur eine staubige



Holzpritsche und ein Eimer, der als Toilette diente. So ging es 6 Jahre weiter, bis das Gefängnis 1951 vom Ministerium für Staatssicherheit übernommen wurde.

Die Stasi ließ die Häftlinge wortwörtlich schuffen: Sie errichteten auf dem hinteren Teil des Geländes das neue Gefängnisgebäude mit insgesamt 89 Zellen und 120 Vernehmungszimmern. Was sich zuerst wie ein Irrtum anhört, ist bittere Wahrheit: Es waren nicht nur mehr Vernehmungszimmer als Zellen, es gab dazu noch mehr



Vernehmer als Gefangene. Wie viele Menschen in der Zeit ihres Bestehens in der Stasi-Haftanstalt Hohenschönhausen eingesperrt waren, ist nicht genau bekannt. Schätzungen gehen von bis zu 10.000 Gefangenen aus. Da die Stasi ihren Kontroll- und Repressionsapparat über die ganze DDR ausgebaut hatte,

wurden ständig neue Gefangene – vor allem Regime-Kritiker, Schriftsteller, Kirchenvertreter, Künstler und Oppositionelle – in die Untersuchungshaftanstalt eingeliefert. Dies geschah, ohne dass die Gefangenen wussten, wohin man sie gebracht hatte. Sie wurden mit verbundenen Augen in Transportfahrzeugen, z.B.: Barkas 1000, die u.a. als „Gemüselaster“ getarnt waren, ins Gefängnis nach Hohenschönhausen gebracht.

Natürlich gab es auch Fluchtversuche und Ausbrüche, aber keiner schaffte es weit. Diese wagemutige Aktion hat nur ein einziger Häftling hinbekommen. Einer schaffte es zu fliehen. Zeit, sich Gedanken über eine Flucht zu machen, hatten die Häftlinge reichlich. Sie konnten nämlich nichts in ihrer Zelle unternehmen. Nichts. Morgens gab es Frühstück, Brot mit Kunsthonig, Marmelade und Leitungswasser. Dann ging es zurück in die Zelle. Dort musste man gerade an seinem Tisch sitzen und warten, bis man verhört wurde. Irgendwann ging es zum Mittagessen, die einzige warme Mahlzeit des Tages, was nicht heißt, das diese schmackhaft war.

Einmal am Tag durfte man in einen der 12 Freigangboxen, die auch „Tigerkäfige“ genannt werden. Dies war eine Zelle mit Gitterdach, in der man auf und ab laufen durfte – und tatsächlich auch den Himmel sehen konnte. Jedenfalls, wenn nicht gerade die mit Maschinenpistolen bewaffneten Aufseher – die oben auf



dem Käfig patrouillierten – vorbeikamen. Insgesamt waren in der Untersuchungshaftanstalt der Stasi in Hohenschönhausen etwa 800 Mitarbeiter als Wach- und anderes Personal, aber auch als Vernehmer beschäftigt. Nur Ausgewählte durften in den Stasi-Gefängnissen arbeiten, bewerben konnte man sich nicht.



Doch selbst der schlimmste Schrecken endet irgendwann. 1990 wurde das Gefängnis aufgelöst, da die DDR infolge der Wiedervereinigung nicht mehr existierte. Das ehemalige Untersuchungsgefängnis ist seit 1994 eine Gedenkstätte.

Jan Miller

**„Nach der Entlassung habe ich die Erde geküsst“**

**Hartmut Richter saß wegen Fluchthilfe im Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen**



Sehr viele Menschen stehen an diesem Morgen im Hof des ehemaligen Stasi-Untersuchungsgefängnisses in der Genslerstraße und warten darauf, von ihren Guides zur Führung abgeholt zu werden. Einer von diesen Guides ist Hartmut Richter. Er wurde 1948 in Glindow (Brandenburg) geboren, hatte früh eine kritische Haltung zum SED-Regime. An den Sommer 1975 erinnert sich Richter auch heute noch gut. Damals war er verhaftet und für drei Tage im Stasi-Untersuchungsgefängnis in Hohenschönhausen eingesperrt worden.

„Ich wollte im Kofferraum meines Autos meine Schwester und ihren Verlobten aus der DDR in den Westen schmuggeln. In den Monaten zuvor hatte das geklappt. Ich konnte unbemerkt 33 Menschen mit der gleichen Methode zur Flucht verhelfen“, erzählt der heute 66jährige, der Freunde und Verwandte aus der DDR herausholte. Dabei hilfreich war eine Vereinbarung zwischen den Regierungen der beiden deutschen Staaten, wonach in den 70er Jahren auf den Transitstrecken zwischen BRD und Westberlin nur in begründeten Verdachtsfällen Fahrzeuge kontrolliert

werden durften. 33 mal ging es gut. „Aber im Sommer 1975 haben sie mich gefasst“, so Richter.



Er landete zuerst in der Stasi-Haftanstalt Hohenschönhausen, wo ihn sein Vernehmer nach seinem Freundeskreis aushorchte. „Es ist doch selbstverständlich, dass man sich in so einem Gefängnis schlecht fühlt“, betont Hartmut Richter. Zwar wurde er hier

ausreichend ernährt. Aber auch psychisch gefoltert, und auch geschlagen. „Nach der Entlassung habe ich die Erde geküsst“, erinnert sich der Guide.

Doch die Leidensgeschichte von Hartmut Richter war noch nicht beendet. Das Bezirksgericht Potsdam hatte ihn im Dezember 1975 zur Höchststrafe von 15 Jahren wegen „staatsfeindlichem Menschenhandel“ verurteilt. Nach nach dem Tagen im Stasi-Untersuchungsgefängnis folgten fünf lange Jahre in der Strafvollzugsanstalt Rummelsburg und Bautzen. 1980 wurde Hartmut Richter von der BRD freigekauft und reiste nach Westberlin aus. Ende der 90er Jahre kehrte er in das ehemalige Stasi-Gefängnis zurück, wo er seit 1999 als Besucherreferent der Gedenkstätte Hohenschönhausen arbeitet.

Sascha Alexander Balzer